

# Selbständigkeit, Satzwertigkeit und Illokutivität

Jürgen Pafel

Several basic generalizations are proposed and discussed, which might throw light on the relation between the (in)dependence of clauses, their syntactic type, and their illocutivity (ie, their having an illocutionary potential). The most basic one is the ‘law of communicative function’: If a clause is independent, it is illocutive. Second comes the fact that an illocutive clause normally is a main clause – normally, but not always: there are illocutive subclauses (appositive relative clauses, for instance). Finally, in many languages it is the case that main clauses have characteristic features which distinguish them from subclauses (cf. main clause or root phenomena). As for German, a main clause normally is a V2- or V1-clause, and a subclause normally is a VE(nd)-clause. Definitions of main clause, subclause, and co-clause are proposed and compared with traditional conceptions of these notions. The importance of functional clause types (like declarative, imperative, or interrogative) for the relation between clauses and illocutionary acts, as well as for the law of communicative function is emphasized.

## 1. Einleitung<sup>1</sup>

Um das Verhältnis von Selbständigkeit, Satzwertigkeit und Illokutivität zu klären, ist es notwendig, aber auch hinreichend, drei Klassen von Satztypen zu unterscheiden und sich über ihr Verhältnis klar zu werden, was in theorieneutraler Weise geschehen kann. Dies zu zeigen, ist mein Anliegen in diesem Beitrag. Bei der Durchführung werden wir auf eine Gesetzmäßigkeit stoßen, das ‘Gesetz der kommunikativen Funktion’, und auf Normalitätsbeziehungen, die alle Kandidaten für sprachliche Universalien sind.

Zuerst eine terminologische Anmerkung. Selbständigkeit und Satzwertigkeit sind geläufige Termini in der Linguistik, für die es jedoch keine allgemein akzeptierten Definitionen gibt. Ich werde Definitionen für diese Begriffe vorschlagen, die ich beide als rein formale, syntaktische Begriffe betrachte. Illokutivität ist kein geläufiger linguistischer Terminus, er ist – wie auch sein englisches Pendant *illocutivity* – nur vereinzelt anzutreffen. Mit Illokutivität sei das gemeint, was manchmal pragmatische, illokutive oder illokutionäre Selbständigkeit genannt wird: die Eigenschaft von Ausdrücken, insb. von Sätzen, ein illokutives Potenzial aufzuweisen, auf dessen

---

<sup>1</sup> Bedanken möchte ich mich für sehr wertvolle Anregungen und Kritikpunkte bei Franz d’Avis, Rita Finkbeiner, Andreas Jäger, Robert Külpmann, Frank Liedtke, Jan Seifert, Eva Maria Uebel sowie bei denen, die sich die Mühe machten, die Arbeit zu begutachten.

Grundlage mit der Äußerung der Ausdrücke ein Sprechakt, d.h. ein illokutionärer Akt, eine Illokution, vollzogen werden kann. Ausdrücke mit dieser Eigenschaft seien 'illokutiv' genannt. Illokutivität ist klar von Illokution unterschieden: Illokution ist eine Handlung, Illokutivität eine Eigenschaft von Ausdrücken.<sup>2</sup>

## 2. Drei Klassen von Satztypen

Hier eine erste Orientierung, was mit den drei Klassen von Satztypen gemeint ist:

- Hauptsatz und Nebensatz sind MERELOGISCHE Satztypen (Klasse I),
- V2-, V1- und VE-Satz sind TOPOLOGISCHE Satztypen (Klasse II) und
- Deklarativ, Imperativ und Interrogativ sind FUNKTIONALE Satztypen (Klasse III).

Die Anwendung dieser drei Typen auf einen Satz wie *Maus meinte, dass das kaum gehen würde* ergibt Folgendes: Die Klammerung in (1) gibt die Teil-Ganzes-Struktur (= mereologische Struktur) des Satzgefüges an: S<sub>2</sub> ist Teil von S<sub>1</sub>. Mit S<sub>1</sub> haben wir einen Hauptsatz und mit S<sub>2</sub> einen Nebensatz. Der Hauptsatz ist ein V2-Satz, der Nebensatz ein VE-Satz. Der Hauptsatz ist illokutiv und zwar ein Deklarativ, genauer: ein V2-Deklarativ. Der V2-Deklarativ ist ein funktionaler Satztyp, d.h. ein Satztyp mit illokutivem Potenzial. Der Nebensatz ist nicht illokutiv und gehört keinem funktionalem Satztyp an.

(1) [S<sub>1</sub> *Maus meinte*, (S<sub>2</sub> *dass das kaum gehen würde*)]

### 2.1 Die mereologischen Satztypen (Klasse I)

Die Taxonomie dieser Klasse von Satztypen sieht wie folgt aus:

(2)

Mereologischer Satztyp		
Ganzsatz/ Hauptsatz	Teilsatz	
	Nebensatz	Beisatz

Die beiden Haupttypen sind der Hauptsatz einerseits und der Teilsatz andererseits.

---

<sup>2</sup> Ausdrücke mit dieser Eigenschaft entsprechen den „kommunikativen Minimaleinheiten“ der IDS-Grammatik (1997: 91). Allerdings würde ich von illokutiven Ausdrücken nicht definitiv verlangen wollen, dass sie, auch wenn dies der Normalfall ist, einen propositionalen Gehalt haben, sondern dies offen halten, so dass auch 'interaktive Einheiten' wie die Antwortpartikeln illokutiv sein könnten.

Ein illokutiver Ausdruck vom Typ des Satzes ist nicht das selbe wie das, was in der Nachfolge von Emonds (1976: 2) „Wurzelsatz“ (*root sentence, root clause*) genannt wird. Die beiden Begriffe sind weder intensional noch (obwohl es Überlappungen gibt) extensional identisch.

D1 Ein HAUPTSATZ ist ein selbständiger Satz.

D2 Ein TEILSATZ ist ein unselbständiger Satz.

Dabei gilt: Ein Satz ist genau dann selbständig, wenn er nicht Teil eines anderen Ausdrucks ist; ein Satz ist genau dann unselbständig, wenn er nicht selbständig ist, d.h. wenn er Teil eines anderen Ausdrucks ist. Jeder Satz ist entweder ein Haupt- oder ein Teilsatz, aber nicht beides.

Eine solche Unterscheidung der beiden mereologischen Satztypen ist mindestens 200 Jahre alt – siehe Herling (1821: §2), der schreibt: „Die Sätze werden eingetheilt in Haupt- und Nebensätze. Die Nebensätze stellen nämlich nur Satz- oder Sprachtheile des Hauptsatzes dar und sind demnach unselbstständig; die Hauptsätze aber sind syntactisch selbstständig.“<sup>3</sup> In Pafel (2011a) habe ich diese Definitionen wieder aufgegriffen. Selbständigkeit ist damit mittels der Teil-Ganzes-Relation, also mereologisch definiert.

Es fehlt bei Herling nur die Unterscheidung zwischen Nebensatz und Teilsatz. Die braucht man vor allem, um Satzgefüge, Satzreihen und Satzsequenzen begrifflich klar unterscheiden zu können. Bei der Satzreihe sind zwei oder mehr Teilsätze koordiniert, die zusammen einen Hauptsatz (HS) oder wieder einen Teilsatz (TS) bilden; bei einem Satzgefüge ist ein Teilsatz nicht-koordiniert Teil eines Haupt- oder eines anderen Teilsatzes; bei einer Satzsequenz folgen Hauptsätze aufeinander. Schematisch und vereinfacht:

Satzgefüge: [HS/TS ... TS ...]    Satzreihe: [HS/TS TS *und* TS]    Satzsequenz: HS. HS.

Zwei Arten von Teilsätzen gilt es zu unterscheiden:

D3 Ein BEISATZ ist ein koordinierter Teilsatz.<sup>4</sup>

D4 Ein NEBENSATZ ist ein nicht-koordinierter Teilsatz.<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Auch in der Schulgrammatik von Becker (<sup>1</sup>1852: §12) ist der Nebensatz ein Teil des Hauptsatzes wie wohl schon früher in Becker (1827: §100) und später in Becker (<sup>2</sup>1870: §9). Allerdings wird in Becker (1829: §222) der Satz *Er hofft, daß er befördert werde* in den Hauptsatz *er hofft* und den Nebensatz *daß er befördert werde* zerlegt. Hier liegt vielleicht der Ursprung der schulgrammatischen Hauptsatz/Nebensatz-Unterscheidung (s.u. § 2.1.1).

<sup>4</sup> Diese Verwendung von *Beisatz* hat natürlich nichts mit seiner Verwendung als Bezeichnung für ein Appositiv zu tun.

<sup>5</sup> In Pafel (2011a: 79) hatte ich noch eine etwas engere Definition von Nebensatz angesetzt: „Ein Nebensatz ist ein Teilsatz, der nicht mit einem anderen Satz koordiniert ist.“ Mit D4 ist *wenn der Föhn weht* weder in (i) noch in (ii) ein Nebensatz, sondern beide Male ein Beisatz, was mehr Sinn ergibt, als ihn in (ii) als Neben- und in (i) als Beisatz bezeichnen zu müssen:

(i) *Wenn große Dürre herrscht oder wenn der Föhn weht, ist das Rauchen hier streng verboten.*

(ii) *Bei großer Dürre oder wenn der Föhn weht, ist das Rauchen hier streng verboten.*

Wieder schematisch und vereinfacht dargestellt (NS = Neben- und BS = Beisatz):

Satzgefüge: [HS/TS ... NS ...]      Satzreihe: [HS/TS BS *und* BS]      Satzsequenz: HS. HS.

Einige Beispiele:

- (3) a. [HS *Sie meinen*, (NS *dass das gehen würde*).]  
b. [HS (BS *Sie wohnt in Berlin*) *und* (BS *er lebt in Hamburg*).]  
c. [HS *Ist es möglich*, (NS [BS *dass sie in Berlin wohnt*] *und* [BS *dass er in Hamburg lebt*])?]  
d. [HS *Sie wohnt in Berlin*.] [HS *Er lebt in Hamburg*.]  
e. [HS *Wie weit die voneinander entfernt leben!*]

Im Zusammenhang mit Sätzen wie (3b) trifft man häufig die Formulierung an, dass hier zwei Hauptsätze bzw. zwei selbständige Sätze koordiniert sind. Nach der Herling'schen Hauptsatzdefinition ist dies natürlich falsch, die beiden Sätze sind nicht selbständig, sondern Teil eines übergeordneten Satzes. Man kann die Formulierung aber so interpretieren, dass etwas Kontrafaktisches gemeint ist: Wenn sie selbständig wären, wären sie ein 'vollwertiger' Hauptsatz. Sie sind 'potenziell illokutive' Ausdrücke, könnte man sagen.

Die Analyse ist einfach, wenn man in Bezug auf die Beispiele in (3) von den angegebenen Definitionen ausgeht. Dies ist natürlich nicht immer der Fall. So kann die Frage, ob man etwas als Satzreihe (d.h. als Koordination) oder als Satzsequenz analysiert, schwierig und strittig sein. Was ändert sich, wenn man in der Satzsequenz *Sie wohnt in Berlin. Er lebt in Hamburg* den Punkt durch Semikolon oder durch Komma ersetzt? Liegt dann automatisch eine Satzreihe vor oder kann es sich unter Umständen immer noch um eine Satzsequenz handeln? Ich komme darauf in § 2.1.2 zurück. Ein anderer schwieriger Fall sind *weil*-V2-Sätzen: Sind sie Nebensätze oder Hauptsätze? Siehe dazu unten Fußnote 8.

---

Man könnte erwägen, Nebensatz als subordinierten Teilsatz zu definieren. Doch der Begriff der Subordination ist viel problematischer als der der Koordination. Koordination ist – im Unterschied zur Subordination – ein evidenten syntaktisch-semantisches Phänomen, das wir, sofern wir es nicht zu genau wissen wollen, recht gut verstehen. Möglicherweise ist der Begriff der Subordination sogar theoretisch überflüssig (vgl. Reich / Reis 2013: 541, wo ein Satz genau dann subordiniert ist, wenn er unselbständig ist). Was Koordinationen angeht, so ist allerdings in der Forschung umstritten, was für eine syntaktische Kategorie die koordinierte Phrase aufweist. Das Ergebnis der Koordination von zwei Sätzen wird nicht immer als ein Satz angesehen. Aber auch in diesem Fall haben wir es bei koordinierten Sätzen (wie in (3b)) definitionsgemäß mit Teilsätzen bzw. Beisätzen zu tun.

Ich denke, mit (2) ist die Taxonomie vollständig. Hauptsatz, Nebensatz und Beisatz sind, wenn man so will, die ‘Basiskategorien’ dieser Taxonomie.<sup>6</sup> Die beiden binären Merkmale [selbständig] und [koordiniert] waren nötig, um die Kategorien der Taxonomie zu definieren. Da letzteres Merkmal keine mereologische Eigenschaft bezeichnet, mag man die Rede von ‘mereologischen’ Satztypen für anfechtbar halten – doch dies ist bloß eine Frage der Terminologie.

Eine weitere Aufteilung der Nebensätze in Bezug auf ihre Integriertheit ist als Teil der Taxonomie nicht nötig. Integriertheit bzw. Integration ist eine Eigenschaft von Nebensätzen, bei der man meist drei Stufen unterscheidet: minimal integriert, relativ integriert, maximal integriert.<sup>7</sup> Integration steht in enger Beziehung zu Selbständigkeit und Illokutivität: Unintegrierte Sätze sind selbständig und illokutiv;<sup>8</sup> integrierte Sätze sind Nebensätze, die (wenn minimal integriert) illokutiv oder (wenn relativ oder maximal integriert) nicht illokutiv sind; relativ integrierte sind im Unterschied zu maximal integrierten Nebensätzen möglicherweise ‘potentiell illokutiv’ im Sinne von oben.<sup>9</sup>

Die Herling’sche Auffassung von Haupt- und Nebensätzen wird auch ‘Einbettungsmodell’ genannt (vgl. Fabricius-Hansen 1992). Von diesem Modell wird in modernen Grammatiken<sup>10</sup> und (generativen wie nicht-generativen) Syntaxmodellen ausgegangen. In der Schulgrammatik hat sich leider seit langer Zeit ein ‘Verknüpfungsmodell’ etabliert, das auch innerhalb der Linguistik immer noch durchaus verbreitet anzutreffen ist. Mit diesem Modell musste jede(r) in der Schule

---

<sup>6</sup> Im Englischen wären naheliegende Entsprechungen für die mereologischen ‘clause types’: *main clause* (oder: *sentence*), *subclause* sowie *co-clause*.

<sup>7</sup> Minimal integriert sind u.a. weiterführende Relativ- und Adverbialsätze; relativ integriert u.a. V2-Sätze mit Argumentstatus und freie *dass*-Sätze; maximal integriert insbesondere *dass*-Sätze mit Argumentstatus und normale Adverbialsätze. Die Bezeichnungen für die Stufen unterscheiden sich teilweise, ohne dass dies von substanzieller Bedeutung wäre: *Minimal integriert* entspricht *unintegriert* in Reich / Reis (2013) und *relativ unintegriert* in Freywald (2013).

<sup>8</sup> Dazu, d.h. zu den Hauptsätzen, zähle ich auch *weil*-V2- sowie *denn*-Sätze – *denn* und *weil*<sub>V2</sub> sind Diskurspartikeln, die topologisch in der Anschlussposition stehen (Pafel 2011a: 13, 73f.). Vergleiche Heycock (2006), Reis (2013) und Freywald (2016). Siehe auch Mithun (2008), die eine Reihe von Sprachen untersucht, wo aus Subordinationmarkern Diskursmarker, aus Satzgefügen Satzsequenzen geworden sind.

<sup>9</sup> Bei Integration muss man mehrere Stufen annehmen, aber ich sehe keinen Grund, Stufen oder Grade der Selbständigkeit anzunehmen, wie dies etwa Winkler (1989) vorschlägt.

<sup>10</sup> Siehe etwa Grundzüge (1981), IDS-Grammatik (1997), Eisenberg (<sup>4</sup>2013: 47), Duden-Grammatik (<sup>9</sup>2016: §1698). Einschränkend muss man sagen: Eisenberg benutzt den traditionellen Hauptsatzbegriff noch bei komplexen Sätzen mit adverbialen Nebensätzen; in der IDS-Grammatik (1997: 2237) wird auch das Verknüpfungsmodell (s.u.) für „nützlich“ gehalten; in fast allen Ausgaben der Duden-Grammatik von 1959 an bis <sup>9</sup>2016 (§§1633–1637) wird das Verknüpfungsmodell vertreten, doch wird es ab <sup>7</sup>2005 etwas versteckt (<sup>9</sup>2016: §1698) „korrigiert“ und das Einbettungsmodell als adäquat bezeichnet („Wenn man die Stellung der Nebensätze verstehen will, muss man die traditionelle Betrachtungsweise korrigieren: Nebensätze stehen eigentlich nicht neben dem übergeordneten Satz, sondern innerhalb von diesem – sie sind darin eingebettet.“).

Bekanntheit machen. Ihmzufolge wird ein Satz wie *Maus meinte, dass das kaum gehen würde* wie in (1') in Teilsätze zerlegt, wobei S<sub>1</sub> den Hauptsatz darstellt:

(1') [S<sub>1</sub> *Maus meinte,*] (S<sub>2</sub> *dass das kaum gehen würde*)

Mit der Inadäquatheit dieser Zerlegung von komplexen Sätzen werden wir uns gleich in § 2.1.1 befassen. Da der Terminus *Hauptsatz* stark mit dieser inadäquaten Zerlegung assoziiert ist, könnte *Ganzsatz*, *Gesamtsatz* oder *Vollsatz* eine passende Alternative sein.<sup>11</sup> *Ganzsatz* etwa wird im amtlichen Regelwerk zur deutschen Rechtschreibung (DR 2018) ganz im Sinne von D1 benutzt.<sup>12</sup> Aber *Hauptsatz* ist (wie *main clause*) wohl zu verbreitet, als dass man auf den Terminus einfach verzichten könnte.<sup>13</sup> Und vielleicht auch nicht verzichten sollte: Es ist besser, man beharrt auf einer sinnvollen Verwendung, damit eine adäquate Zerlegung von komplexen Sätzen inner- wie außerhalb der Linguistik Standard wird.

### 2.1.1 Die Inadäquatheit der schulgrammatischen Hauptsatz/Nebensatz-Unterscheidung

Die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebensatz, wie wir sie aus der Schule kennen und wie sie noch in etlichen linguistischen Werken herumgeistert, ist nicht haltbar. Dieser Unterscheidung zufolge gliedern sich die folgenden beiden Sätze wie folgt in Haupt- (HS) und Nebensatz (NS) – vgl. Duden-Grammatik (2016: §1633–§1637):<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> *Ganzsatz* in Admoni (1982: 255), *Vollsatz* in der IDS-Grammatik (1997: 87) sowie *Gesamtsatz* in Froemel (2020: 111) entsprechen unserem *Hauptsatz*. *Gesamtsatz* wurde ursprünglich von Glinz (1952: 442) komplementär zu *Alleinsatz* (= einfacher Satz) eingeführt und dient als Bezeichnung für komplexe Sätze (so auch in Simmler / Wich-Reif Hrsg. 2011).

<sup>12</sup> Der Terminus *Hauptsatz* wird in DR (2018) nur einmal benutzt und zwar im Zusammenhang mit dem Semikolon (§80): Die Abfolge der beiden Sätze in *Im Hausflur war es still; ich drückte erwartungsvoll auf die Klingel* wird als Koordination zweier „gleichrangige[r] Teilsätze“, „gleichrangige[r] [...] Hauptsätze“ analysiert. Einen speziellen Begriff des Hauptsatzes braucht man für diese Verwendungsmöglichkeit des Semikolons, wenn man hier von Koordination ausgeht, nicht – der Herling'sche *Hauptsatz* genügt: Zwei asyndetisch koordinierte Sätze können durch Semikolon abgegrenzt werden, wenn sie zusammen einen Hauptsatz bilden. Allerdings ist nicht so klar, dass es sich hier um Koordination handelt – s.u. § 2.1.2.

<sup>13</sup> Wenn man in einem Satz wie *Maus meinte, dass das kaum gehen würde* auf *Maus meinte* bezug nehmen will, so unterliegt man leicht der Versuchung, vom Hauptsatz zu reden (auch in der englischen Literatur findet man häufig eine solche Verwendung von *main clause*). Der Versuchung entgeht man, wenn man vom 'Gerüst' des Hauptsatzes (bzw. allgemeiner: des Trägersatzes) redet (Pafel 2011a) bzw. vom 'Hauptgerüst' oder 'Trägergerüst' wie im Folgenden.

<sup>14</sup> Eine Abbitte vorneweg: Es ist immer etwas wohlfeil, Grammatiken zu kritisieren, die ja vielen unterschiedlichen Ansprüchen zugleich genügen müssen. Dass die Duden-Grammatik äußerst nützlich und verlässlich ist, sei unbestritten. Doch bei der schulgrammatischen Hauptsatz/Nebensatz-Unterscheidung handelt es sich um einen alten Zopf, den es abzuschneiden gilt. Diese Sicht der Dinge ist der Duden-Grammatik ja eigentlich auch nicht fremd – siehe Fußnote 10 oben.

- (4) *Den Kindern fiel auf, dass der Großvater schon wieder eine Zigarre geraucht hatte.*  
 [<sub>HS</sub> *Den Kindern fiel auf,*] [<sub>NS</sub> *dass der Großvater ... eine Zigarre geraucht hatte.*]
- (5) *Die Kinder bastelten, und der Großvater las die Zeitung.*  
 [<sub>HS</sub> *Die Kinder bastelten,*] [<sub>HS</sub> *und der Großvater las die Zeitung.*]

Der Duden-Grammatik (§1635) zufolge ist ein ‘Hauptsatz’ ein Teilsatz, der keinem anderen Teilsatz untergeordnet ist, und ein ‘Nebensatz’ ein Teilsatz, der von einem anderen Teilsatz abhängt, diesem untergeordnet ist. Auch einfache Sätze sind Hauptsätze in diesem Sinne (§1637).

Schauen wir uns die beiden Sätze genauer an. Was spricht dafür, dass der Hauptsatz in (4) nach der Verbpartikel endet? Dass dort ein Nebensatz beginnt, kann kein hinreichender Grund sein: Der Nebensatz kann ja Teil des Satzes sein, zu dem die Verbpartikel gehört. Was kommt sonst als Grund in Frage? Dass der Nebensatz Subjekt zu *auffallen* ist, ist bestimmt auch kein Grund, den Hauptsatz nach *auf* enden zu lassen. Im Gegenteil: *Auffallen* verlangt obligatorisch nach einem Subjekt, doch der Hauptsatz ist zu Ende, bevor das Subjekt kommt! Der Hauptsatz hätte damit kein Subjekt. Es sieht stark danach aus, dass es keinen guten Grund gibt, den Hauptsatz nach der Verbpartikel enden zu lassen. Wenn dem so ist, ist die Annahme zu verwerfen, dass der Hauptsatz nach der Partikel endet.

Was ist mit dem durch die geschweiften Klammern markierten komplexen Satz in (6)?

- (6) {<sub>?</sub> [<sub>HS</sub> *Den Kindern fiel auf,*] [<sub>NS</sub> *dass der Großvater schon wieder ... geraucht hatte.*]}

Ist er ein Hauptsatz (ein Nebensatz kann er nicht sein) – oder etwa ein Ganzsatz? Darüber schweigt der Duden. Wir haben wohl einen weiteren Hauptsatz, wenn man der Hauptsatzdefinition des Duden folgt: Der Satz in geschweiften Klammern ist ein Teilsatz, der keinem anderen Teilsatz untergeordnet ist. Das selbe gilt in Bezug auf (5).

- (7) {<sub>HS<sub>0</sub></sub> [<sub>HS<sub>1</sub></sub> *Den Kindern fiel auf,*] [<sub>NS</sub> *dass der Großvater schon wieder ... geraucht hatte.*]}  
 {<sub>HS<sub>0</sub></sub> [<sub>HS<sub>1</sub></sub> *Die Kinder bastelten,*] [<sub>HS<sub>2</sub></sub> *und der Großvater las die Zeitung.*]}

HS<sub>0</sub> wie HS<sub>1</sub> und HS<sub>2</sub> sind Hauptsätze. Was ist das Verhältnis von HS<sub>1</sub> bzw. HS<sub>2</sub> zu HS<sub>0</sub>? Es kann weder ein Unter- noch ein Nebenordnungsverhältnis sein. Es müsste also eine dritte Beziehung zwischen Sätzen geben. Die Annahme von zwei bzw. drei Hauptsätzen ist überflüssig, folgt aber aus den Begriffsbildungen des Duden, wenn man sie konsequent anwendet. Wenn man HS<sub>0</sub> als Ganzsatz bezeichnen und damit einen zusätzlichen Terminus einführen würde, so wäre das Resultat ganz ähnlich: Es ist überflüssig, bei der Analyse von (4) neben dem Ganzsatz noch einen

Hauptsatz anzunehmen. Dass in (5) drei Sätze zu unterscheiden sind, ist natürlich unstrittig – strittig ist der Status der beiden Konjunkte als Hauptsätze.

Wie sieht die Analyse des folgenden Satzes aus, wo der Nebensatz am Anfang steht?

(8) *Dass der Großvater schon wieder geraucht hat, ist den Kindern aufgefallen.*

{<sub>HS0</sub> [<sub>NS</sub> *Dass der Großvater schon wieder geraucht hat,*] [<sub>HS1</sub> *ist den Kindern aufgefallen.*]}

Erst kommt der Nebensatz, dann der Hauptsatz gemäß der Duden-Grammatik (§1636). Betrachtet man diese Zerlegung unter topologischen Gesichtspunkten, so wird sie schnell unsinnig. HS<sub>1</sub> muss ja wohl ein V1-Satz sein, da er mit dem finiten Verb beginnt. Wir hätten also in (8) – einem ganz normalen Aussagesatz – einen V1-Satz vorliegen. Das ist schon merkwürdig. Es kommt aber noch dicker: Was ist die topologische Satztyp von HS<sub>0</sub>? Dieser Satz kann nun weder ein V1-, noch ein V2- oder VE-Satz sein – er besteht ja unmittelbar aus zwei Sätzen! Das kann nicht sein. Jede topologische Analyse wird den Satz (8) so beschreiben müssen, dass wir es bei dem gesamten Satz mit einem V2-Satz zu tun haben mit einem Nebensatz im Vorfeld. Dies ist aber mit der schulgrammatischen Analyse von komplexen Sätzen nicht möglich.

Die Probleme, die die Analyse der Sätze (4), (5) und (8) aufwerfen (bei Adverbialsätzen treten die gleichen Probleme auf), fallen alle ersatzlos weg, wenn man Herlings Auffassung von Haupt- und Nebensatz folgt, wie wir dies getan haben. Die Sätze haben die folgende mereologische Satzstruktur:

(4') {<sub>HS</sub> *Den Kindern fiel auf,* [<sub>NS</sub> *dass der Großvater schon wieder eine Zigarre geraucht hatte*].}

(5') {<sub>HS</sub> [<sub>BS</sub> *Die Kinder bastelten,*] und [<sub>BS</sub> *der Großvater las die Zeitung*].}

(8') {<sub>HS</sub> [<sub>NS</sub> *dass der Großvater schon wieder geraucht hatte,*] *ist den Kindern aufgefallen.*}

Nur mit einer solchen Zerlegung ist auch eine sinnvolle topologische Analyse möglich (von daher war der richtige Blick auf die Struktur komplexer Sätze eine Voraussetzung dafür, dass Herling die topologische Analyse vorantreiben konnte).

Manchmal wird versucht, die traditionelle Unterscheidung gegen Herlings Sichtweise stark zu machen – siehe insb. Fabricius-Hansen (1992). Fabricius-Hansen hält zwar Herlings Sichtweise – das Einbettungsmodell – für „weitgehend angemessen“. Sie sieht jedoch Probleme, die sie wie folgt zusammenfasst: „Wie ist im Rahmen des Einbettungsmodells der generelle Zusammenhang zwischen Nebensatzkategorie und (als Einbettung verstandener) Unterordnung zu klären? Und wie ist mit den Fällen fertig zu werden, wo man intuitiv gern von Unterordnung reden möchte, aber von Einbettung im strengen Sinne kaum die Rede sein kann?“ (Fabricius-Hansen 1992: 462).

Die Probleme, die Fabricius-Hansen zu erkennen glaubt, entstehen – soweit ich sehen kann – nur, weil sie davon ausgeht, dass formal ein Nebensatz als VE-Satz zu definieren ist, und



Einbettung mit Unterordnung gleichsetzt. Diese Probleme verschwinden, wenn man Nebensatz definiert als nicht-koordinierter Teilsatz. So sind Nebensätze mit Korrelat (ein Problemfall, den Fabricius-Hansen anführt) genauso eingebettet (im Sinne von: unselbständig!) wie Nebensätze ohne Korrelate – siehe (9); und weiterführende Relativsätze (ein zweiter vermeintlicher Problemfall) wie in (10a) genauso eingebettet wie ein Argument-Nebensatz wie in (10b); auch Konsekutivsätze wie in (11) sind dies.

- (9) a. {*Ich habe es ihm gesagt, [dass er vorsichtig sein soll].*}  
b. {*Ich habe ihm gesagt, [dass er vorsichtig sein soll].*}
- (10) a. {*Ich habe ihn gewarnt, [was er aber nicht ernst genommen hat].*}  
b. {*Ich habe ihn gewarnt, [das nicht zu tun].*}
- (11) {*Ich habe ihn frühzeitig gewarnt, [so dass nichts passieren konnte].*}

Der Umstand, dass sich Nebensätze in Bezug auf ihre Integration in den Trägersatz unterscheiden können (s.o.), ist nichts, was die Definition des Nebensatzes in Frage stellen würde.

Es bleibt also dabei: Die schulgrammatische Hauptsatz/Nebensatz-Unterscheidung kann man getrost und ersatzlos *ad acta* legen.

### 2.1.2 Merologische Satztypen und Zeichensetzung

Eine adäquate Zerlegung von komplexen Sätzen in ihre Teile muss implizit oder explizit der Herling'schen Hauptsatz/Nebensatz-Unterscheidung folgen. Dies zeigt sich auch, wenn man die Regeln für die Zeichensetzung betrachtet, wie sie die amtlichen Richtlinien für die deutsche Rechtschreibung vorgeben. In einer etwas elaborierteren Form lassen sich die zentralen Regeln wie folgt darstellen, wenn man für Hauptsatz, Nebensatz und Beisatz die Definitionen D1, D3 und D4 ansetzt (wie schon kurz erwähnt, wird in den Richtlinien der Terminus *Ganzsatz* ziemlich genau im Sinne von *Hauptsatz* nach D1 verwendet).

- R1 a. Der Anfang eines Hauptsatzes wird durch eine Majuskel<sup>15</sup> markiert.<sup>16</sup>  
b. Das Ende eines Hauptsatzes wird durch Punkt, Fragezeichen oder Ausrufezeichen markiert.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> D.h. durch Großschreibungen des ersten Buchstabens des ersten Wortes des Satzes.

<sup>16</sup> Vgl. DR (2018: §54).

<sup>17</sup> Vgl. DR (2018: S. 74).

- R2     a. Der Anfang eines Nebensatzes<sup>18</sup> (eines Appositivs, eines Nischenelements<sup>19</sup>) wird durch Komma markiert<sup>20</sup> – es sei denn, der Anfang fällt mit dem Anfang des Trägersatzes zusammen.<sup>21</sup>
- b. Das Ende eines Nebensatzes (eines Appositivs, eines Nischenelements) wird durch Komma markiert – es sei denn, das Ende fällt mit dem Ende des Trägersatzes zusammen.<sup>21</sup>
- R3       Das Ende eines nicht-letzten Konjunks<sup>22</sup> (in einer Koordination) wird durch Komma markiert – es sei denn, auf das Konjunkt folgt eine echte Konjunktion.<sup>23</sup>

In R1 und R2 sind die mereologischen Satztypen explizit und in R3 implizit enthalten.<sup>24</sup> Abweichungen von den Regeln müssen durch Sonderregeln legitimiert werden.

Wenn man das Semikolon mit berücksichtigen will, stellt sich insbesondere die Frage, ob, wenn man in der Satzsequenz *Sie wohnt in Berlin. Er lebt in Hamburg* den Punkt durch Semikolon (oder durch Komma) ersetzt, automatisch eine Satzkoordination vorliegt oder ob es sich auch immer noch um eine Satzsequenz handeln kann. DR (2018: §80) kann nahe legen, dass Letzteres der Fall ist, wenn man das Semikolon anstelle des Punkts verwendet. Das Semikolon würde dann nicht nur zur Gliederung von Koordinationen (diese Funktion ist unstrittig), sondern auch zur Gliederung von Satzsequenzen eingesetzt (das könnte auch auf das Komma zutreffen). Das Ganze hat eine Entsprechung auf der prosodischen Ebene: Innerhalb der Satzsequenz

---

<sup>18</sup> Dazu gehören auch satzwertige Infinitivkonstruktionen (vgl. DR 2018: §75). Dass bei ihnen kein Komma gesetzt werden muss, wenn sie nur aus einem Infinitiv bestehen (DR 2018: §75 E1), ist linguistisch nicht zu rechtfertigen.

<sup>19</sup> Nischenelemente sind: Parenthesen, konditionale Adverbiale, vokativische Nominalphrasen, kurze formelhafte Wendungen, Interjektionen. Vgl. Pafel (2011a: 99). Mit *Appositiv* sind hier nur sogenannte lose Appositive gemeint.

<sup>20</sup> Genauer: durch ein Komma nach dem Wort unmittelbar vor dem Nebensatz etc.

<sup>21</sup> Vgl. DR (2018: §74). – Zum Begriff des Trägersatzes siehe Pafel (2011a: 81). – Was mag der Grund sein, Nebensätze, Appositive und Nischenelemente gleich zu behandeln? Zu einem Großteil handelt es sich um Ausdrücke, die (deskriptiv oder expressiv) eine Proposition ausdrücken. Also könnte die Markierung von (eingebetteten) Propositionseinheiten das Ziel sein.

<sup>22</sup> Das schließt sententiale Konjunkte, d.h. Beisätze, ein.

<sup>23</sup> Vgl. DR (2018: §§71,72). - ›Echt‹ sind die Konjunktionen *und, oder, (weder ...) noch, (sowohl ...) als (auch), beziehungsweise/bzw., sowie, wie, (nicht ...) noch, (sowohl ...) wie (auch)*. ›Unecht‹ sind die Konjunktionen *aber, sondern, jedoch, doch*: Sie können nur zu einem letzten Konjunkt gehören. Das bedeutet, dass sie nicht mehrfach auftreten können (vgl. Bredel 2011: 74, die sie „nicht echt koordinierend“ nennt; DR 2018: §72 nennt sie „entgegenstellend“).

<sup>24</sup> Was die Kommasetzung angeht, brauchen wir noch eine weitere allgemeine Regel und zwar für Sätze wie *Und der Haifisch, der hat Zähne* mit einem Topikfeld (zu diesem Begriff siehe Pafel 2011a: Kap. II.1.3.7):

R4     Das Ende eines Ausdrucks im Topikfeld wird durch Komma markiert.

entspricht entweder jeder Satz einer prosodischen Einheit, nach der es zu einem vollständigen Reset in der F<sub>0</sub>-Kontur kommt, oder aber erst die beiden Sätze zusammen entsprechen einer solchen prosodischen Einheit (einer ‘phonologischen Äußerung’).

In dem zweiten Fall, denke ich, braucht nicht automatisch eine Koordination (d.h. eine syntaktische Konstruktion) vorliegen, es kann sich auch um eine minimale textuelle bzw. Diskurseinheit handeln, die durch eine rhetorische Relation (im Sinne von Mann / Thompson 1988 oder Asher / Lascarides 2003) zwischen den beiden Sätzen charakterisiert ist.<sup>25</sup> Dies zeigt sich gut daran, dass bestimmte Typen von mit Semikolon verbundenen Sätzen nicht als Koordination wiedergegeben werden können. Man vergleiche etwa *Sie wohnt in Berlin; da wohnt es sich günstiger* mit *Sie wohnt in Berlin und da wohnt es sich günstiger*. Mit der Satzsequenz, nicht aber mit der Koordination kann man ausdrücken, dass das eine der Grund für das andere ist (vgl. *Sie wohnt in Berlin; denn da wohnt es sich günstiger* – wobei das Semikolon durch Punkt oder Komma ersetzt werden könnte).<sup>26</sup>

Folgende Erweiterungen von R1 und R3 bieten sich vor diesem Hintergrund an:

- R1 c. Das Ende eines nicht-letzten Hauptsatzes in einer Satzsequenz kann abweichend von R1b statt durch einen Punkt durch Semikolon oder Komma markiert werden. Abweichend von R1a wird dann der Anfang des folgenden Hauptsatzes nicht durch eine Majuskel markiert.
- R3 b. Das Ende von nicht-letzten Konjunkten in einer asyndetischen Koordination kann abweichend von R3a durch Semikolon markiert werden.

## 2.2 Die topologischen Satztypen (Klasse II) und ihr Verhältnis zu Klasse I

Klasse II besteht aus den bekannten topologischen Satztypen V2-, V1-, VE-Satz.<sup>27</sup> Es ist ein charakteristisches Merkmal deutscher Sätze, dass sie genau einem dieser drei topologischen Typen angehören (bei Satzkoordination gilt dies von den Konjunkten). Dabei muss kein bestimmtes topologisches Modell vorausgesetzt werden. Ein Differenzmodell, das mit drei topologischen Schemata arbeitet, liegt allerdings besonders nahe. Bei einem Uniformitätsmodell, das mit nur

---

<sup>25</sup> Man könnte von einer ‘rhetorischen Paarsequenz’ reden, auch wenn der Begriff der Paarsequenz in der Konversationsanalyse eigentlich für dialogische Sequenzen verwendet wird. Vergleiche die Idee eines ‘speech act cluster’ in Freywald (2016: 198). Die Annahme, dass rhetorische Paarsequenzen prosodische Einheiten bilden können, ist kompatibel mit der oft gemachten Annahme, dass illokutive Sätze (‘Wurzelsätze’) prosodische Einheiten vom Typ der Intonationsphrase bilden. (Rekursivität von prosodischen Kategorien, sollte sie hier vorliegen, ist ja mittlerweile weithin akzeptiert.)

<sup>26</sup> Vgl. Bar-Le / Palacas (1980) zu entsprechenden englischen Sätzen.

<sup>27</sup> Ein VE(nd)-Satz ist das selbe wie ein VL(etzt)-Satz.

einem topologischen Schema arbeitet, muss man erst die drei Satztypen festlegen.<sup>28</sup> Man kann bei Klasse II aber auch gleich zu hierarchischen syntaktischen Strukturen übergehen (Phrasenstrukturen, Abhängigkeitsstrukturen oder kategorialen Strukturen) und die drei Typen mit den Mitteln dieser Syntax definieren.<sup>29</sup> Dann wird man natürlich von ‘syntaktischen’ und nicht von ‘topologischen’ Satztypen reden wollen. Ich bleibe theorieneutral bei den Bezeichnungen *V2*-, *V1*- und *VE*-Satz, die jede(r) durch die entsprechenden Konstrukte des favorisierten Syntaxmodells ersetzen kann, und ich rede in Bezug auf die Klasse II weiterhin von topologischen Satztypen.

Wenn man noch einen Schritt zurücktritt, dann kann man auf der Basis der drei topologischen Typen zu definieren versuchen, was im Deutschen ein Satz ist. Grundlage sind die drei topologischen Schemata (*V2*-, *V1*- und *VE*-Schema), die geordnete Mengen von topologischen Felder bzw. Positionen darstellen, denen im Einklang mit bestimmten Restriktionen Wörter bzw. Wortgruppen zugeordnet werden können.<sup>30</sup> Da sie den Begriff des Satzes nicht voraussetzen, lässt sich mit ihnen ‘deutscher Satz’ (rekursiv) definieren:

D5 Ein Ausdruck ist genau dann ein DEUTSCHER SATZ, wenn der Ausdruck im Deutschen akzeptabel bzw. wohlgeformt ist und entweder einem der drei topologischen Schemata und seinen Restriktionen gemäß aufgebaut oder eine Koordination von deutschen Sätzen ist.<sup>31</sup>

(Es gilt die selbe Bemerkung wie oben: Jede(r) kann die drei topologischen Schemata und ihre Restriktionen durch die entsprechenden Konstrukte des favorisierten Syntaxmodells ersetzen.) Vor diesem Hintergrund wird klar, dass die topologischen Satztypen (Klasse II) die fundamentale Klasse von Satztypen sind, da die beiden anderen Klassen den Begriff des Satzes voraussetzen.

Betrachten wir nun das Verhältnis von Klasse I und Klasse II:

G1 Ein Hauptsatz kann *V2*, *V1* oder *VE* sein, wobei *VE* die nicht-normale Variante ist.

Beispiele für die nicht-normale Variante von Hauptsätzen sind in (12) angeführt.

---

<sup>28</sup> Etwa in der Weise: Ein *V2*-Satz ist ein Satz, bei dem die linke Satzklammer durch ein finites Verb besetzt ist und das Vorfeld nicht leer ist; ein *V1*-Satz ist ein Satz, bei dem die linke Satzklammer durch ein finites Verb besetzt ist und das Vorfeld leer ist; ein *VE*-Satz ist ein Satz, bei dem das Vorfeld leer und die linke Satzklammer durch eine Subjunktion besetzt ist, oder die linke Satzklammer leer und das Vorfeld durch eine Interrogativ- oder Relativphrase besetzt ist (je nach Variante des Uniformitätsmodell müssen *VE*-Sätze anders charakterisiert werden).

<sup>29</sup> Auch hier hat ein Differenzmodell wieder Vorteile (vgl. Pafel 2012).

<sup>30</sup> Topologische Schemata ohne Restriktionen sind wissenschaftlich ohne Belang, erst mit den Restriktionen zusammen ergibt sich ein theoretisches Modell (siehe Pafel 2009, 2012).

<sup>31</sup> Mit einer solchen Satzdefinition kann es auch infinite Sätze geben (anders als etwa bei Zifonun 2015, deren Satzdefinition sich auf das Vorkommen eines finiten Verbs stützt).

- (12) a. *Und ob der Dopingmittel genommen hat.*  
 b. *Wo der doch jetzt vorbestraft ist.*  
 c. *Dass du mir ja rechtzeitig nach Hause kommst!*  
 d. *Wenn Sie mir bitte Ihren Ausweis zeigen (würden)!*  
 e. *Oh, dass (/wenn) das Gewitter nur schon vorüber wäre! Wenn das Gewitter nur bald vorüber geht!*  
 f. *Was er wohl getrunken hat?*  
 g. *Ob er Wodka oder Whisky getrunken hat?*  
 h. *Wie groß dessen Nase ist!*

Zwei weitere Generalisierungen sind für das Verhältnis der Klassen I und II einschlägig:

- G2 Ein Nebensatz kann V2, V1 oder VE sein, wobei VE die normale Variante ist.  
 G3 Ein Beisatz kann V2, V1 oder VE sein.

Beispiele für die nicht-normale Variante von Nebensätzen sind die nicht-kursivierten Sätze in (13).

- (13) a. *Kommst du nicht rechtzeitig, dann fangen wir ohne dich an.*  
 b. *Das wird, hat er gedroht, nicht ohne Konsequenzen bleiben.*  
 c. *Ich weiß, sie wird morgen kommen.*  
 d. *Die Lage ist trotz allem – das hat sie mehrfach wiederholt – nicht hoffnungslos.*

Bei Hauptsätzen wie bei Nebensätzen gibt es demnach 'Normalitätsbeziehungen', es gibt normale und nicht-normale Varianten.<sup>32</sup> Für das Deutsche gilt:<sup>33</sup>

N1<sub>dt</sub> Normalerweise ist ein Hauptsatz V2 oder V1, ein Nebensatz VE.

Generalisiert kann man dies wie folgt darstellen:

---

<sup>32</sup> Ein häufiger Fehler in der Literatur ist es, den Begriff des Hauptsatz mit V2- und V1-Satz und den Begriff des Nebensatzes mit VE-Satz definitorisch zu verknüpfen – obgleich nur Normalitätsbeziehungen vorliegen.

<sup>33</sup> Was den Normalitätsbegriff in N1 angeht, so liegt eine quantitative, statistische Interpretation nahe: In den (aller)meisten Fällen, in denen es sich bei einer Äußerung um einen Hauptsatz handelt, ist dieser ein V2- oder V1-Satz; in den meisten Fällen, in denen es sich bei (einem Teil) einer Äußerung um einen Nebensatz handelt, ist dieser ein VE-Satz.

N1<sub>allg</sub> In der Sprache  $S$  gibt es ein  $F$  und  $G$  ( $G \neq F$ ), so dass in  $S$  normalerweise ein Hauptsatz die Eigenschaft  $F$ , ein Nebensatz die Eigenschaft  $G$  hat.

( $F$  sei ‘Hauptsatzcharakteristik’ und  $G$  ‘Nebensatzcharakteristik’ genannt.)

Im Deutschen ist  $F$  die Eigenschaft, ein V2- oder V1-Satz zu sein,  $G$  die Eigenschaft, ein VE-Satz zu sein. Es ist eine empirische Frage, wie viele natürliche Sprachen Wert der Variable  $S$  sind. Es ist bestimmt ein typisches, aber vielleicht kein wesentliches Merkmal von natürlichen Sprachen, dass sich Haupt- und Nebensätze normalerweise formal (insb. syntaktisch) unterscheiden (theoretisch kann man sich vorstellen, dass es eine Sprache gibt, in denen Haupt- und Nebensätze die selbe Struktur haben und Nebensätze sich nur durch den sprachlichen Kontext als solche identifizieren lassen). Vom Standpunkt der Sprachrezeption aus, so kann man spekulieren, ist es nützlich, dass es eine Hauptsatz- und eine Nebensatzcharakteristik gibt; für die Sprachproduktion mag dies eher hinderlich sein.

Nun gibt es in vielen Sprachen Hauptsätze mit einer Nebensatzcharakteristik. Unter dem Label *insubordination* („the conventionalized main clause use of what, on prima facie grounds, appear to be formally subordinate clauses“) ist dies seit Evans (2007) ein typologisch, synchron und diachron intensiv diskutierter Forschungsgegenstand geworden (siehe Evans / Watanabe Hrsg. 2016; Beijering et al. Hrsg. 2019; Vorreiterinnen in dieser Thematik waren Buscha 1976 und Weuster 1983).

### 2.3 Die funktionalen Satztypen (Klasse III)

Funktionale Satztypen (wie Deklarativ, Imperativ, Interrogativ) sind das, was man in der deutschen Fachliteratur meist schlicht ‘Satztyp’ nennt.<sup>34</sup> Wie ein funktionaler Satztyp genau zu definieren ist, wie viele solche Satztypen es gibt, das ist alles noch nicht geklärt – das heißt insbesondere, es ist ungeklärt, ob man funktionale Satztypen kartographisch (Rizzi 1997), konfigurationell (Reis 1999) oder konstruktionell (Pafel 2016) konzipieren sollte.

Klar ist aber, dass sie das Bindeglied zwischen Satz und Sprechakt (Illokution) sind, insofern sie ein illokutives Potenzial zuweisen. Ein Satz hat aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem funktionalen Satztyp die Eigenschaft der Illokutivität.

Relativ klar ist auch, dass funktionale Satztypen u.a. auf der Basis von topologischen und mereologischen Satztypen definiert werden müssen. Drei stark vereinfachte Beispiele:

---

<sup>34</sup> Siehe etwa: Finkbeiner / Meibauer Hrsg. (2016). Im Handbuch der Satztypen (Meibauer et al. Hrsg. 2013) jedoch werden gleichermaßen funktionale wie mereologische Satztypen unter dem Label ‘Satztyp’ geführt.

- Der V2-DEKLARATIV ist ein selbständiger V2-Satz, mit dem typischerweise, aber keineswegs ausschließlich, assertive Sprechakte ausgeführt werden.
- Der V1-INTERROGATIV ist ein selbständiger V1-Satz, mit dem eine Entscheidungs- oder Alternativfrage gestellt wird.
- Der VE-IMPERATIV ist ein selbständiger VE-Satz, mit dem eine dringliche Aufforderung gestellt wird. (*Dass du mir das ja auch richtig verstehst!*)

Wenn man die Informationen, die funktionale Satztypen explizit oder implizit enthalten müssen, in Altmann-Manier aufführt (vgl. Altmann 1993), so kann man dies vereinfacht wie folgt am Beispiel des ‘V2-Deklarativ’ und des ‘Appositiven Relativsatz-Deklarativ’ tun. Ich habe die Funktion *off the records* – ich will mich ja um Theorieneutralität bemühen – als kommunikative Intention angegeben, damit konkreter wird, was ‘illokutives Potenzial’ konkret bedeuten kann (vgl. Pafel 2016).

(14)

V2-DEKLARATIV	
Topologischer Satztyp	V2
Satzmerkmale	finit, selbständig
Besonderheiten	keine Interrogativphrasen
Modalpartikeln	<i>auch, doch, eben, einfach, halt, ja etc.</i>
Verbmodus	nicht Imperativ
Intonation	tiefer Grenzton (am Satzende)
Funktion	Sprecher intendiert, Adressaten mitzuteilen, dass p

(15)

APPOSITIVER RELATIVSATZ-DEKLARATIV	
Topologischer Satztyp	VE
Satzmerkmale	finit, unselbständig
Besonderheiten	<i>d</i> -Relativphrase in COMP, die referenziell von einer DP im Trägersatz abhängig ist
Modalpartikeln	<i>ja, ...</i>
Verbmodus	nicht Imperativ
Prosodie	hoher Grenzton
Funktion	S intendiert, A mitzuteilen, dass p

Das Funktionsmerkmal spezifiziert den Typ von kommunikativer Intention, mit der ein entsprechender Satz konventionell geäußert wird, und damit sein illokutives Potenzial. Welcher Sprechakt mit der Äußerung des Satzes letztlich vollzogen wird, ergibt sich aus dem Typ der kommunikativen Intention, dem propositionalen Gehalt und dem Kontext. Die kommunikative Intention ›S intendiert, A mitzuteilen, dass p‹ (auf deren Basis ein Mitteilungs- bzw. ‘lokutionärer’ Akt vollzogen wird) führt keineswegs immer zu einem assertiven Sprechakt. Wenn der propositionale Gehalt *p* beispielsweise nicht ›Es regnet‹ ist, sondern ›Ich möchte, dass du die Aufsicht übernimmst‹ oder ›Ich verspreche dir, zu helfen‹, dann liegen – ein geeigneter Kontext vorausgesetzt – andere Sprechakttypen vor. ‘Illokutionäre Indikatoren’ im Sinne von Ausdrücken (oder Eigenschaften von Ausdrücken), die eine Sprechhandlung direkt festlegen würden, gibt es gar nicht. Die stärksten Kandidat dafür wären performative Verben und funktionale Satztypen. Doch wie man weiß, nur bei bestimmten formalen und inhaltlichen Voraussetzungen – insb. was Tempus, Modus und Person angeht – ist ein Satz mit einem performativen Verb eine explizit performative Äußerung. Und Satztypen spezifizieren kommunikative Intentionen, nicht Sprechakte.<sup>35</sup>

### 3 Das Gesetz der kommunikativen Funktion

Vor dem Hintergrund der drei Klassen von Satztypen können wir nun das Verhältnis von Selbständigkeit, Satzwertigkeit und Illokutivität angehen. Was das Verhältnis von Klasse III zu Klasse I und II angeht, haben wir schon gesehen, dass es eine intrinsische Beziehung der funktionalen zu den topologischen und mereologischen Satztypen gibt. Es scheint darüberhinaus auch hier Normalitätsbeziehungen zu geben:

(16) Ein Satz ist normalerweise genau dann selbständig, wenn er illokutiv ist.

Hinter dieser Normalitätsbeziehung versteckt sich eine Gesetzmäßigkeit von natürlichen Sprachen, ein sprachliches Universal möglicherweise. Es scheint in die Struktur einer Sprache eingeschrieben, dass selbständige Sätze illokutiv sind. Wenn selbständige Sätze nicht illokutiv wären, wäre ihr kommunikativer Stellenwert völlig offen. Und damit wäre eine effiziente Kommunikation nicht möglich. Mit anderen Worten: Die Basisstruktur sprachlicher Kommunikation ist durch selbständige Sätze gegeben, da diese funktionale Satztypen

---

<sup>35</sup> Vergleiche dazu den „Shift vom Determinismus zum Inferenzialismus“ in der Sprechakttheorie (Liedtke 2015: 300). Auch wenn *Ich verspreche dir hiermit* Teil einer explizit performativen Äußerung ist, haben die Ausdrücke keine andere Bedeutung als die, die sie in einer implizit performativen Äußerung haben. Sie ‘indizieren’ nichts Zusätzliches.



instanziiieren. Ein Satz hat ja aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem funktionalen Satztyp die Eigenschaft der Illokutivität, die Eigenschaft, ein illokutives Potenzial aufzuweisen.

Wir können (16) zerlegen in eine Gesetzmäßigkeit und eine Normalitätsbeziehung. Die Gesetzmäßigkeit sei ‘Gesetz der kommunikativen Funktion’ genannt:

G4 Wenn ein Satz selbständig ist, dann ist er illokutiv.

Es sollte eigentlich keine Ausnahmen geben. Doch illokutiv ist ein Satz nicht allein aufgrund seiner Selbständigkeit, sondern aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem funktionalen Satztyp. Siehe dazu § 4.2 unten.

Die umgekehrte Richtung ›Wenn illokutiv, dann selbständig‹ jedoch ist nur normal, aber nicht zwingend. Denn nicht-normale Fälle sind gar nicht so selten.

N2<sub>allg</sub> Ein Satz ist normalerweise selbständig, wenn er illokutiv ist.

Diese Normalitätsbeziehung ist nicht einzelsprachspezifisch, sondern allgemeinsprachlich. Aus ihr folgt, dass Teilsätze normalerweise nicht illokutiv sind. Wir kennen die nicht-normalen Fälle: appositive Relativsätze, weiterführende Relativ- und Adverbialsätze, nicht-integrierte Parenthesen etc. Für diese muss jeweils ein eigener funktionaler Satztyp angesetzt werden, etwa der ‘Appositive Relativsatz-Deklarativ’ für den appositiven Relativsatz (s.o. (15)).<sup>36</sup>

Wenn wir (16) und N1<sub>allg</sub> zusammenfassen, bekommen wir: Ein Satz ist normalerweise selbständig genau dann, wenn er eine Hauptsatzcharakteristik aufweist, sowie genau dann, wenn er illokutiv ist.

N3<sub>allg</sub> Hauptsatzcharakteristik  $\leftrightarrow_N$  Selbständigkeit  $\leftrightarrow_N$  Illokutivität

Ein Satz ist im Deutschen normalerweise selbständig genau dann, wenn er V2 oder V1 ist, sowie genau dann, wenn er illokutiv ist:

N3<sub>dt</sub> V2/V1-Satz  $\leftrightarrow_N$  Selbständigkeit  $\leftrightarrow_N$  Illokutivität

---

<sup>36</sup> Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Fälle, wo *und* zwei Sätze verbindet, die unterschiedliche Illokutionen aufzuweisen scheinen wie etwa in *Bleib ruhig und wir schaffen es!* Mit einer solchen Äußerung wird zum einen die Aufforderung, ruhig zu bleiben, und zum anderen die Feststellung ›Wir schaffen es, wenn du ruhig bleibst‹ vollzogen (zu dieser Konstruktion siehe u.a. Fintel / Iatridou 2017: §3 und Külpmann 2021). Ein anderes Beispiel (Robert Külpmann, p.c.): *Weitere Exemplare finden Sie an der Kasse nebenan oder fragen Sie unser Personal* (angebracht am Zeitungsregal). Haben wir es hier mit zwei illokutiven Teilsätzen bzw. Beisätzen zu tun?

Selbständige Sätze – egal ob mit Hauptsatz- oder mit Nebensatzcharakteristik – müssen einem funktionalen Satztyp zugeordnet werden, um dem Gesetz der kommunikativen Funktion gemäß illokutiv zu sein. Selbständige Sätze mit Nebensatzcharakteristik sind wohl meist aus elliptischen Satzgefügen entstanden. In diesen waren sie ursprünglich unselbständig, das ganze Gefüge war selbständig und illokutiv (zur Ellipse siehe § 4 unten). Wenn das Elliptische nicht mehr als solches gesehen wird bzw. es immer eingeschränkter wird, was als elliptischer Gehalt angenommen werden kann, wird der ehemalige Nebensatz als ein selbständiger Satz mit Nebensatzcharakteristik reanalysiert, der, um dem Gesetz der kommunikativen Funktion genüge zu leisten, einem (neuen) funktionalen Satztyp zugeordnet werden muss.<sup>37</sup> Aus diesem Entstehungsprozess erklären sich auch ihre semantisch-pragmatischen Eigenschaften (quotative, evidenziale, epistemische, deontische Bedeutung; hohe Präsuppositionalität). So entstehen neue, hochspezialisierte funktionale Satztypen (vgl. Evans' 2007 4-Stufen-Modell: Satzgefüge > elliptisches Satzgefüge (das Hauptgerüst des Satzgefüges wird elidiert) > konventionalisierte Ellipse > Reanalyse als Hauptsatzstruktur). Es ist aber nicht ausgemacht, dass dies der einzige Weg ist, wie selbständige Sätze mit Nebensatzcharakteristik entstehen können.

Aus N3 ergibt sich auch, dass normalerweise Nicht-Sätze nicht illokutiv sind. Satzwertigkeit ist damit eng mit Illokutivität verbunden. Das Adjektiv *satzwertig* verwenden wir meist in den Kollokationen *satzwertiger Infinitiv* bzw. *satzwertige Infinitivkonstruktion* mit Bezug auf Ausdrücke wie die nicht-kursivierten in (17):

- (17) a. *Der Zeuge behauptete*, den Angeklagten nicht zu kennen.  
 b. Ohne auf die Umgebung zu achten, *fuhr er los*.  
 c. *Sie kehrten zurück*, um zumindest noch einige Habseligkeiten retten zu können.

Wenn eine Infinitivkonstruktion satzwertig ist, so heißt dies, dass sie ein Satz IST – auch wenn man dies nicht auf den ersten Blick sieht. Ich werde *satzwertig* wie folgt verwenden:<sup>38</sup>

D6 Ein Ausdruck ist genau dann SATZWERTIG, wenn er syntaktisch als Satz analysiert werden muss.

Damit sind nicht nur die infiniten Sätze in (17) satzwertig, sondern auch offenkundige Sätze wie etwa die finiten Hauptsätze in (17) – aber das soll nicht weiter stören. Eine Definition, die sagen

---

<sup>37</sup> Auch unter Emergenzgesichtspunkten denke ich, dass sich eine konstruktionelle Sicht auf funktionale Satztypen als sehr sinnvoll erweist.

<sup>38</sup> Manchmal wird *satzwertig* auch in Bezug auf Ausdrücke verwendet, die eindeutig nicht als Sätze analysiert werden. Dann meint man damit, dass diese Ausdrücke zwar keine Sätze, aber trotzdem illokutiv sind.

würde, dass satzwertig ein Ausdruck nur dann ist, wenn er nicht als Satz sofort erkannt wird, ist als Definition zu vage.

Zurück zu N3<sub>dt</sub>. Kandidaten für den nicht-normalen Fall, wo keine Sätze zugrunde liegen, sind insbesondere: ‘infinite Hauptsatzstrukturen’ (*Ich und heiraten! - Rasen nicht betreten! - Aufgestanden!*), diverse Formen von Ellipsen (*Echt krass! - Her mit dem Geld! - Zur Hölle mit diesem Gesindel! - Einen Cappuccino, bitte! - Ein Geisterfahrer! - Gut, dass du daran gedacht hast*), appositive Nominalphrasen (*(Caballé und Callas,) die berühmtesten Sängerinnen ihrer Zeit*), ‘Präd, NP’-Strukturen (*Richtig gut, das Papier!*), Antwortpartikeln (*ja, nein*).<sup>39</sup> In jedem Einzelfall muss geklärt werden, ob die Ausdrücke satzwertig sind oder nicht (und das ist ein schwieriges, theoriebehaftetes Geschäft). Erst wenn klar ist, dass sie nicht satzwertig sind, haben wir es mit illokutiven Ausdrücken und funktionalen Typen zu tun, die keine Sätze sind.

Ausdrücke wie *ehrlich gesagt, ungenau gesagt* etc. sind auch Kandidaten für nicht satzwertige illokutive Ausdrücke. Nehmen wir als Beispiel den Satz *Ein Text ist – vereinfacht gesagt – eine Abfolge von Sätzen*. Mit der Äußerung dieses Satzes werden zwei Sprechakte vollzogen: (i) die Feststellung, dass ein Text eine Abfolge von Sätzen ist, und (ii) der Kommentar, dass es vereinfacht ist, wenn man sagt, dass ein Text eine Abfolge von Sätzen ist. Der erste Sprechakt basiert darauf, dass der Satz einen V2-Deklarativ instanziiert; zu dem zweiten Sprechakt kommt es aufgrund des Ausdrucks *vereinfacht gesagt*. Somit scheint dieser Ausdruck illokutiv zu sein und es muss einen entsprechenden funktionalen Typ geben (etwa mit der kommunikativen Intention, mitzuteilen, dass es vereinfacht ist, wenn man sagt, dass *p* – wobei sich *p* aus dem ergibt, was der Trägersatz sagt oder zu verstehen gibt).<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> Zu diesen Phänomenen siehe u.a.: Finkbeiner / Meibauer (2016), Freienstein (2008), Gärtner (2013), Griffiths (2015), Günther (2009), Hennig (2015), IDS-Grammatik (1997: C4 3), Jacobs (2008), Reich (2011, 2018), Schwabe (1994).

<sup>40</sup> Und was der Trägersatz zu verstehen gibt, kann von dessen propositionalem Gehalt ein Stück weit entfernt sein, wie in Sätzen deutlich wird, auf die in einem Gutachten verwiesen wurde:

(i) „*Feiern Sie mit uns - das bedeutendste Fest im buddhistischen Jahreskalender“ steht auf der Einladung an alle Münchner. Tausende kamen. Vesakh: Der Feiertag erinnert an Geburt, Erleuchtung und Tod des Buddha vor über 2500 Jahren. Auch wir nehmen die Einladung an. Ein Selbstversuch. Was erlebt da jemand, der, ehrlich gesagt, mit Buddhismus bisher nicht viel am Hut hatte?* (<https://www.merkur.de/lokales/regionen/blick-eine-fremde-welt-142470.html>)

(ii) *Muss mich auch echt wundern, wie jemand der ehrlich gesagt eher etwas beschränkt und asozial ist, überhaupt ein Zahnmedizinstudium hinbekommen hat [...]*. (<https://dampf-ablassen.net/menschen/fragwuerdiger-zahnarzt/>)

In diesen Beispielen kommt *ehrlich gesagt* in einem Relativsatz vor. Handelt es sich dabei um einen restriktiven oder um einen appositiven Relativsatz? Es scheint ein restriktiver sein zu müssen – die Frage, die in (i) gestellt wird, ist ja nicht „Was erlebt da jemand?“, sondern „Was erlebt da jemand, der mit Buddhismus bisher nicht viel am Hut hatte?“ Aber wie kann dann *ehrlich gesagt* in diesem Relativsatz auftauchen, das man eher in einem appositiven Relativsatz erwarten würde? Ganz ähnlich in (ii).

Nehmen wir an, es gibt nicht-satzwertige illokutive Ausdrücke. Dann ist eine Verallgemeinerung des Gesetzes der kommunikativen Funktion angebracht (zur Erinnerung: selbständig zu sein, heißt, nicht Teil eines anderen Ausdrucks zu sein):

G5 Wenn ein Ausdruck selbständig ist, dann ist er illokutiv.

Dies bedeutet, dass es für einen solchen Ausdruck einen funktionalen Typ geben muss, der sein illokutives Potenzial bestimmt.

Wenn es illokutive Ausdrücke unterschiedlicher Art gibt, dann ist nicht zu erwarten, dass es eine allgemeine syntaktische Charakteristik für illokutive Ausdrücke gibt. Sie könnten sich aber formal dadurch auszeichnen, dass sie (normalerweise) prosodische Einheiten etwa vom Typ der Intonationsphrase sind, wie dies bei illokutiven Sätzen ja schon mal der Fall zu sein scheint (siehe Fußnote 25).

## 4 Problemfälle

Betrachten wir einige Problemfälle für das Gesetz der kommunikativen Funktion und schauen wir, ob sie sich entschärfen lassen. Zwei Gruppen lassen sich unterscheiden.

### 4.1 Elliptische und unvollständige Äußerungen

Auf die Frage *Warum bist du so spät dran?* kann ich antworten: „Weil die Bahn mal wieder Verspätung hatte.“ Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob der *weil*-VE-Satz ein selbständiger Satz wäre und damit einen funktionalen Satztyp instanziiieren müsste. Nun ist aber klar, dass wir die Antwort als die Aussage verstehen, dass die Verspätung der Bahn die Ursache für das Zu-spät-Kommen ist. Die Aussage geht somit inhaltlich über den *weil*-Satz hinaus. Doch es wäre absurd, anzunehmen, dass diese inhaltliche Ergänzung durch einen speziellen funktionalen Satztyp

---

Das Problem verschwindet, wenn man *ehrlich gesagt* als illokutiven Ausdruck analysiert, durch den in (i) ein kommentierender Sprechakt etwa der Art „Ich muss zugeben, dass wir bisher mit Buddhismus nicht viel am Hut hatten“ vollzogen wird (entsprechend in (ii)). Die Herausforderung ist, zu erklären, wie der Kommentar einen solchen Inhalt annehmen kann. Ein wichtiger Bestandteil der Erklärung muss sein, dass bei *jemand* + Relativsatz in (i) zwar nicht semantische Referenz, aber Sprecherreferenz auf ›wir‹ vorliegt (siehe dazu Pafel 2020: 16f.). Die Frage, die zu behandeln angekündigt wird, ist ja: „Was erlebten wir da?“ Und eine Frage wie „Was erlebt da jemand, der mit Buddhismus bisher nicht viel am Hut hatte?“ scheint in einem Kontext wie dem gegebenen implizieren zu können, dass ›wir‹ mit dem Buddhismus bisher nicht viel am Hut hatten. Und auf den Inhalt dieser Implikatur bezieht sich *ehrlich gesagt*.

geliefert werden könnte. Absurd ist dies, weil es beliebig viele inhaltliche Ergänzungen gibt. Die Lösung liegt auf der Hand: Die Antwort ist elliptisch. Der *weil*-Satz ist kein selbständiger Satz, wenn wir die Ellipse syntaktisch wie in (18a) oder (18b) deuten; dann ist der *weil*-VE-Satz ein unselbständiger Nebensatz und der Hauptsatz ein V2-Deklarativ. Es liegt ein Fall von 'kontrastiver Ellipse' im Sinne von Reich (2018) vor, bei dem alles ausgelassen ist, was im Kontext als gegebene Information betrachtet werden kann, und nur Fokus-Information verbalisiert wird.

- (18) a. [<sub>S1</sub> ~~Ich bin so spät dran~~ [<sub>S2</sub> weil die Bahn mal wieder Verspätung hatte]]  
 b. [<sub>S1</sub> [<sub>S2</sub> weil die Bahn mal wieder Verspätung hatte] ~~bin ich so spät dran~~]

Im Folgenden weitere Beispiele aus Oppenrieder (1989) dafür, dass bei Ellipse das Hauptgerüst rekonstruiert wird:

- (19) A: *Was möchtest du denn wissen?*  
 B: *Wie sich Mozart in meiner Situation verhalten hätte.*  
 (20) A: *Was hat Sie besonders beeindruckt?*  
 B: *Dass alle hier so saubere Schuhe tragen.*

Auch das Beispiel (21) von Oppenrieder (1989: 169) scheint eine elliptische Äußerung zu sein:

- (21) A: *Er trinkt Jägermeister, weil schon seine Vorfahren Jägermeister getrunken haben.*  
 B: *Und weil er den Geschmack von Freiheit und Abenteuer liebt.*

B's Äußerung ist zu interpretieren als: ›Er trinkt Jägermeister, weil schon seine Vorfahren Jägermeister getrunken haben und weil er den Geschmack von Freiheit und Abenteuer liebt.‹

Oppenrieder diskutiert auch elliptische Äußerungen, bei denen die Rekonstruktion des Hauptgerüsts nicht direkt aus dem sprachlichen Kontext möglich ist, im Prinzip mehrere Lesarten möglich sind, aber im Äußerungskontext oft klar ist, wie sie zu interpretieren sind. Doch auch hier kann es sich um Ellipse handeln, vielleicht um eine konventionalisierte Form von Ellipse.

- (22) *Und wenn er nicht kommt?*  
 ›Und was willst du tun, wenn nicht kommt?‹ ›Und was ist, wenn er nicht kommt?‹ etc.  
 [<sub>S1</sub> *Und* \_\_\_\_ [<sub>S2</sub> *wenn er nicht kommt*]?)

(Das Vorkommen von *und* ist ein Indikator dafür, dass ein Satzgefüge vorliegt, da *und* nicht zum Konditionalsatz gehören kann.)

Ein deutlich anderer Fall sind unvollständige Äußerungen, insbesondere kollaborative Äußerungen mit Sprecherwechsel, wie sie von Günthner (2015) behandelt werden:

- (23) A: *Es ist halt nervig,*  
B: *dass man eben nie ganz sicher gehen kann.*

Hier bilden die beiden Äußerungen zusammen den selbständigen Satz, in dem die Äußerung von B einen Teil, den Nebensatz, bildet. Beide Äußerungen für sich sind unvollständig, es liegt keine Ellipse vor.

#### 4.2 Äußerungen ohne Illokution

Metasprachliche Äußerungen und zitierende Rededarstellungen werfen in unserem Zusammenhang spezifische Fragen auf in Bezug auf den Status der dabei vorkommenden Anführungen – der reinen Anführungen und Zitate:

- (24) a. *'Es regnet' ist ein V2-Satz.*  
b. *Maus sagte: „Das wird kaum gehen.“*

Ist *'Es regnet'* in (24a) ein Nebensatz? Der Ausdruck ist ja offensichtlich unselbständig. Wenn dem so wäre, dann hätten wir es bei (24a) mit einem Satzgefüge zu tun. Das kann nicht sein – was sich mit der Anführungstheorie auch zeigen lässt. *'Es regnet'* ist eine reine Anführung und reine Anführungen haben syntaktisch den Status von Nomen.<sup>41</sup> Genauer: *'Es regnet'* ist eine Nominalphrase, die nur aus einem Nomen besteht – und damit kein Nebensatz. (24a) ist also eindeutig ein einfacher Satz.

Im Unterschied dazu hat ein Zitat wie das in (24b) den Status eines Satzes, wie man vor allem an seinem Stellungsverhalten sieht: Es kann dort stehen, wo Argumentsätze stehen können, und dort nicht stehen, wo diese dies auch nicht stehen können (Argumentsätze selbst haben eine deutlich andere Distribution als Nominalphrasen).<sup>42</sup> Das Zitat ist ein unselbständiger Satz und zwar ein Nebensatz in Sinne von D4 – ganz genau so wie ein 'Referat', sein Pendant in der referierenden Rededarstellung *Maus sagte, dass das kaum gehen würde* bzw. *Maus sagte, das*

---

<sup>41</sup> Dies ist seit Jespersen (1924: 98 Fußnote 1) immer wieder neu entdeckt worden. Dass reine Anführungen Nomen sind, darf als etablierter Fakt gelten. Ausführlich begründet habe ich dies in Pafel (2007) und (2011b).

<sup>42</sup> Siehe Pafel (2007) und (2011b). Über den Status von Zitaten ist sich die Forschung allerdings noch nicht einig.

würde kaum gehen (zu dieser Terminologie siehe Dirscherl / Pafel 2015). (24b) ist also im Unterschied zu (24a) ein komplexer Satz, ein Satzgefüge.

Wie ist nun aber *Es regnet* einzustufen, wenn wir es in einem linguistischen Text als Beispielsatz auf einer eigenen Zeile mit einer Nummer versehen vorfinden? Hier ein Ausschnitt aus einer fiktiven linguistischen Arbeit:

- (25) Der Satz (007) ist ein deutscher V2-Satz.  
(007) Es regnet.

Hier ist ein Beispielsatz mit einer Nummer versehen worden, um auf ihn Bezug nehmen zu können. Wir haben es mit einem Paar aus Nummer und Beispielsatz zu tun: <(007), *Es regnet*>. Diese Darstellung legt schon nahe, dass mit einer reinen Anführung auf den Beispielsatzes Bezug genommen wird. ‘Es regnet’ in (25) scheint den selben Status zu haben wie ‘*Es regnet*’ in (24a) – also den Status einer Nominalphrase, die auf einen Satz referiert, aber kein Satz ist. 007 ist nicht die Nummer dieser Nominalphrase, sondern die Nummer des Satzes, auf den referiert wird. Diese Sicht wird zum Einen dadurch gestützt, dass *der Satz (007)* auf *Es regnet* referiert (und nicht auf ‘*Es regnet*’), und zum Anderen dadurch, dass auch (007) alleine auf *Es regnet* referieren kann. Damit 007 die Nummer der Anführung und nicht des Satzes ist, müsste die Zeile so aussehen:

- (26) (007) ‘Es regnet’

Es ist auch ganz natürlich und keineswegs auffällig, wenn man – wie in diesem Aufsatz fast durchgehend – die Beispielsätze auch dann kursiviert, wenn sie auf einer eigenen Zeile stehen (was ja eigentlich nicht notwendig ist). Eine Kursivierung wäre dagegen bei den Definitionen und Generalisierungen, die ja auch auf einer eigenen Zeile stehen, intuitiv schon eher merkwürdig.

Ich schließe daraus, dass bei linguistischen Beispielsätzen, auf die mit einer eigenen Zeile Bezug genommen wird, letztlich die selbe Situation vorliegt wie in (24a): Es handelt sich um reine Anführungen von Sätzen, und damit nicht um selbständige Sätze. Es können aber auch keine nicht-satzwertigen illokutiven Ausdrücke sein, selbst wenn sie selbständig vorkommen. Sie haben den selben Status wie die Einträge auf einer Liste, die auf die gelisteten Gegenstände referieren. Es sind nichtsdestotrotz selbständige Ausdrücke, die aber nicht illokutiv sind. Dies ist also ein Problemfall.

Betrachten wir schließlich noch Äußerungen, wo ein Äußerungsakt, aber kein lokutionärer oder illokutionärer Akt vorliegt. Ein Beispiel ist das Besprechen des Anrufbeantworters mit *Ich bin jetzt gerade nicht da. Sprechen Sie Ihre Nachricht nach dem Signalton*. Mit dieser Äußerung einer Satzsequenz wird kein lokutionärer oder illokutionärer Akt vollzogen. Doch sind die beiden Sätze natürlich illokutiv, nur dass diese Eigenschaft erst beim Angehen des Anrufbeantworters zum

Tragen kommt. Nun kann man aber auch einfach VE-Sätze bilden wie den in (27), einfach einen Äußerungsakt vollziehen, vielleicht um die Aussprache zu üben oder verschiedene Intonationsmuster auszuprobieren. Der Satz (27) ist nicht Teil eines anderen Satzes.

(27) *dass es heute dort noch regnen wird*

Definitionsgemäß ist er selbständig. Doch folgt er nicht dem Gesetz der kommunikativen Funktion, er hat kein illokutives Potenzial, es wird ja kein illokutionärer Akt vollzogen. Auch dies ist also ein Problemfall.

Es ist ja eigentlich auch nicht zu erwarten, dass sich allein aus der Tatsache, dass ein Satz, ein Ausdruck selbständig ist, ergibt, dass er illokutiv ist. Es muss schon etwas zur Selbständigkeit hinzukommen. Und zwar muss ein Satz als Instanz eines funktionalen Satztyps geäußert werden, d.h. in kommunikativer Absicht. In den Problemfällen passiert genau dies mit dem selbständigen Ausdruck nicht. Mit anderen Worten, man kann Sätze, allgemein: Ausdrücke, äußern, ohne sie als Instanz eines funktionalen Typs zu äußern, also Äußerungsakte vollziehen, die keine lokutionären oder illokutionären Akte sind.

Somit liegen bei den Problemfällen Ausnahmen vom Gesetz der kommunikativen Funktion vor. Nehmen wir jedoch einmal an, dass [+selbständig] ein syntaktisches Merkmal sei, das ein Ausdruck aufweisen kann, wenn er nicht Teil eines anderen Ausdrucks ist. Wenn ein Ausdruck dieses Merkmal über den funktionalen Satztyp bekommt (vgl. die Steckbriefe (14) und (15)), dann ist das Gesetz der kommunikativen Funktion dann ausnahmslos gültig, wenn wir *selbständig zu sein* in dem Gesetz so verstehen, dass es bedeutet, das entsprechende Merkmal aufzuweisen. Das Gesetz wäre damit in den funktionalen Satztypen eingeschrieben.

## 5 Schluss: Satz und Illokution

In der Syntax ist der Satz die oberste syntaktische Kategorie, alle anderen syntaktischen Kategorien sind dem Satz nachgeordnet in dem Sinne, dass sie zur Beschreibung der syntaktischen Binnenstruktur von Sätzen dienen. Koordination ist ein mögliches Problem für diese Sicht. Nur wenn Koordinationen von Sätzen wieder Sätze sind (was eine plausible, aber nicht zwingende Sichtweise ist), ist der Satz die oberste syntaktische Kategorie. Nehmen wir an, dem ist so. Dies bedeutet aber in keiner Weise eine Abwertung der Strukturen oberhalb des Satzes. Es herrschen oberhalb des Satzes lediglich andere als syntaktische Gesetzmäßigkeiten.

Warum ist aber der Satz die oberste syntaktische Kategorie (und dies natürlich nicht nur im Deutschen)? Der Grund dafür, denke ich, kann nicht in der Syntax gefunden werden. Sätze können Konstituenten von Sätzen sein und sind dann oft auch Konstituenten von anderen syntaktischen



Kategorien (von Verbal- oder Nominalphrasen etwa). In bestimmten Syntaxansätzen (wie dem kartographischen Ansatz) sind Sätze (CP, TP) ja Komplemente (oder Komplemente von Komplementen) von funktionalen Kategorien (insb. Force<sup>0</sup>). Strenggenommen müsste man hier wohl sagen, dass der Satz (CP, TP) nicht mehr die oberste syntaktische Kategorie ist. Es gibt keinen syntaxinternen Grund, warum Sätze nicht ganz systematisch Teil von anderen syntaktischen Kategorien sein könnten.

Aber auch in der Semantik finden wir keine Antwort. Sätze bezeichnen typischerweise Propositionen, sie drücken aus, dass sich etwas so oder so verhält. Aber auch eingebettete Sätze können eine Proposition bezeichnen. Propositionen können also ‘eingebettet’ werden. An einer Proposition scheint nichts, was den besonderen Status der Kategorie der Satzes in der Syntax erklären würde.

Den Grund finden wir in der Normalitätsbeziehung zwischen Satzwertigkeit und Illokutivität: Sätze sind normalerweise der Träger einer Illokution, sind das Mittel, mit dem illokutionäre Akte vollzogen werden. Und bei illokutionären Akten könnte es der Fall sein, dass sie ihrer Natur nach nicht ineinander eingebettet sein können. Zwar kann eine sprachliche Handlung (wie das Halten eines Vortrags) aus vielen sprachlichen Handlungen bestehen, zwar können mit der Äußerung eines Satzes mehrere Illokutionen, die in Relation zueinander stehen, vollzogen werden (bei indirekten Sprechakten etwa) und mit einer Illokution eine Referenz auf eine andere Illokution verbunden sein (etwa bei der Feststellung, dass jemand eine Bitte geäußert hat). Doch in keinem Fall scheint eine Einbettung einer Illokution in eine andere vorzuliegen in dem Sinne, dass eine Illokution Teil einer anderen Illokution wäre.<sup>43</sup> Ich kann diesen Punkt hier nicht zufriedenstellend klären – es wäre eine ausführliche Behandlung der Natur illokutionärer Akte notwendig –, aber es zeichnet sich Folgendes ab: Der Satz, der im Normalfall eine Proposition ausdrückt, ist eine zentrale Kategorie und in der Syntax die oberste syntaktische Kategorie, weil Sätze insbesondere dafür gemacht sind, dass mit ihnen Sprechakte vollzogen werden.

## Literatur

Admoni, W. (<sup>4</sup>1982): *Der deutsche Sprachbau*. München: Beck.

Altmann, H. (1993): „Satzmodus“. In: Jacobs, J. et al., Hrsg. (1993), 1006–1029.

---

<sup>43</sup> Krifka (2014) meint, dass es ein paar Fälle gibt, wo illokutionäre Akte eingebettet sind. Dazu gehören Sätze mit V2-Argumentsätzen (*Maus glaubt, das würde kaum gehen*), mit Prädikaten wie *fragen*, die interrogative Sätze einbetten (*Maus fragt ihn, ob das so gehen würde*), mit Ausdrücken wie *frankly* ‘offen gestanden’. In keinem dieser Fälle werden zwingende Gründe angeführt, eine Einbettung illokutionärer Akte anzunehmen, im Gegenteil gibt es naheliegendere und einfachere Analysen.

- Altmann, H. / Batliner, A. / Oppenrieder, W., Hrsg. (1989): *Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Arregui, A. / Rivero, M. L. / Salanova, A., Hrsg. (2017): *Modality across syntactic categories*. Oxford: Oxford University Press.
- Asher, N. / Lascarides, A. (2003): *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bar-Lev, Z. / Palacas, A. (1980): „Semantic command over pragmatic priority“. *Lingua* 51 (2–3), 137–146.
- Becker, K. F. (1827): *Deutsche Sprachlehre. 1. Organism der Sprache als Einleitung zur deutschen Grammatik*. Frankfurt/M.: Reinherz.
- Becker, K. F. (1829): *Deutsche Sprachlehre. 2. Deutsche Grammatik*. Frankfurt/M.: Reinherz.
- Becker, K. F. (<sup>1</sup>1852): *Schulgrammatik der deutschen Sprache*. Frankfurt/M.: Kettembeil.
- Becker, K. F. (<sup>2</sup>1870): *Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik. Erster Band*. Prag: Tempsky. Nachdruck: Hildesheim: Olms 1969.
- Beijering, K. / Kaltenböck, G. / Sansiñena, M. S., Hrsg. (2019): *Insubordination. Theoretical and empirical issues*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Bredel, U. (2011): *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Brendel, E. / Meibauer, J. / Steinbach, M., Hrsg. (2007): *Zitat und Bedeutung* (Linguistische Berichte Sonderheft 15). Hamburg: Buske.
- Brendel, E. / Meibauer, J. / Steinbach, M., Hrsg. (2011): *Understanding quotation*. Berlin / New York: de Gruyter Mouton.
- Buscha, A. (1976): „Isolierte Nebensätze im dialogischen Text“. *Deutsch als Fremdsprache* 13, 274–279.
- Dirscherl, F. / Pafel, J. (2015): „Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung. Zwischen Zitieren und Referieren“. *Linguistische Berichte* 241, 3–47.
- DR (2018) = Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Aktualisierte Fassung des amtlichen Regelwerks entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung 2016. Herausgegeben vom Rat für deutsche Rechtschreibung. Mannheim 2018. URL: <https://grammis.ids-mannheim.de/rechtschreibung>.
- Duden-Grammatik (<sup>9</sup>2016) = Wöllstein, A. / Dudenredaktion, Hrsg.: *Duden. Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag <sup>9</sup>2016.
- Dürscheid, Ch. / Schneider, J. G., Hrsg. (2015): *Handbuch Satz, Äußerung, Schema*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Eisenberg, P. (<sup>4</sup>2013): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Emonds, J. (1976): *A transformational approach to English syntax*. San Diego: Academic Press.
- Evans, N. (2007): „Insubordination and its uses“. In: Nikolaeva, I., Hrsg. (2007), 366–431.

- Evans, N. / Watanabe, H., Hrsg. (2016): *Insubordination*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Everaert, M. / van Riemsdijk, H., Hrsg. (2006): *The Blackwell companion to syntax*. Oxford: Blackwell.
- Fabricius-Hansen, C. (1992): „Subordination“. In: Hoffmann, L., Hrsg. (1992), 458–483.
- Finkbeiner, R. / Meibauer, J. (2016): „‘Richtig gut, das Papier!’ Satz, non-sententiale/unartikulierte Konstituente, Konstruktion?“. In: Finkbeiner, R. / Meibauer, J., Hrsg. (2016), 296–325.
- Finkbeiner, R. / Meibauer, J., Hrsg. (2016): *Satztypen und Konstruktionen*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Fintel, K. von / Iatridou, S. (2017): „A modest proposal for the meaning of imperatives“. In: Arregui, A. et al., Hrsg. (2017), 288–319.
- Freienstein, J. C. (2008): *Das erweiterte Appositiv*. Tübingen: Narr.
- Freywald, U. (2013): „Uneingeleiteter V1- und V2-Satz“. In: Meibauer, J. et al., Hrsg. (2013), 317–337.
- Freywald, U. (2016): „Clause integration and verb position in German – Drawing the boundary between subordinating clause linkers and their paratactic homonyms“. In: Reich, I. / Speyer, A., Hrsg. (2016), 181–220.
- Froemel, S. (2020): *Topologie als Brücke zwischen Linguistik und Schulgrammatik: Das Propädeutische Satztopologiemodell*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Gärtner, H.-M. (2013): „Infinite Hauptsatzstrukturen“. In: Meibauer, J. et al., Hrsg. (2013), 202–231.
- Glinz, H. (1952): *Die innere Form des Deutschen: eine neue deutsche Grammatik*. Bern: Francke.
- Griffiths, J. (2015): *On appositives*. Utrecht: LOT/Netherlands Graduate School of Linguistics.
- Grundzüge (1981) = Heidolph, K. E. / Flämig, W. / Motsch, W. (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie Verlag.
- Günthner, S. (2009): „‘Adjektiv + dass-Satz’-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung“. In: Günthner, S. / Bücken, J., Hrsg. (2009), 149–184.
- Günthner, S. (2015): „‘Geteilte Syntax’: Kollaborativ erzeugte dass-Konstruktionen“. In: Ziem, A. / Lasch, A., Hrsg. (2015), 41–62.
- Günthner, S. / Bücken, J., Hrsg. (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Haegeman, L., Hrsg. (1997): *Elements of grammar*. Dordrecht: Kluwer.
- Hennig, M. (2015): „Ellipse“. In: Dürscheid, Ch. / Schneider, J. G., Hrsg. (2015), 279–296.
- Herling, S. H. A. (1821): „Ueber die Topik der deutschen Sprache“. *Abhandlungen des frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache*. Drittes Stück, 296–362, 394. Frankfurt/M.

- Heusinger, K. von / Maienborn, C. / Portner, P., Hrsg. (2011): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning*. Band 2. Berlin / New York: de Gruyter.
- Heycock, C. (2006): „Embedded root phenomena“. In: Everaert, M. / van Riemsdijk, H., Hrsg. (2006), 174–209.
- Hoffmann, L., Hrsg. (1992): *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin: de Gruyter
- IDS-Grammatik (1997) = Zifonun, G. / Hoffmann, L. / Stecker, B. / Ballweg, J. / Brauße, U. / Breindle, E. / Engel, U. / Frosch, H. / Hoberg, U. / Vorderwülbecke, K. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache* (3 Bände). Berlin / New York: de Gruyter.
- Jacobs, J. (2008): „Wozu Konstruktionen?“ *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- Jacobs, J. / Stechow, von A. / Sternefeld, W. / Vennemann, T., Hrsg. (1993): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Band 1. Berlin/New York.
- Jespersen, O. (1924): *Philosophy of grammar*. London: Allen & Unwin.
- Krifka, M. (2014): „Embedding illocutionary acts“. In: Roeper, T. / Speas, M., Hrsg. (2014), 59–88.
- Külpmann, R. (2021): *Der Einfluss der Satztypwahl auf die Möglichkeit zur definiten Komplementweglassung*. Dissertation, Universität Wuppertal.
- Liedtke, F. (2015): „Syntax und moderne Pragmatik“. In: Dürscheid, Ch. / Schneider, J. G., Hrsg. (2015), 299–325.
- Liedtke, F. / Tuchen, A., Hrsg. (2018): *Handbuch Pragmatik*. Stuttgart: Metzler.
- Mann, W. C. / Thompson, S. A. (1988). „Rhetorical structure theory: Toward a functional theory of text organization“. *Text* 8 (3), 243–281.
- Meibauer, J. / Steinbach, M. / Altmann, H., Hrsg. (2013): *Satztypen des Deutschen*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Mithun, M. (2008): „The extension of dependency beyond the sentence“. *Language* 84 (1), 69–119.
- Nikolaeva, I., Hrsg. (2007): *Finiteness: Theoretical and empirical foundations*. Oxford: Oxford University Press.
- Oppenrieder, W. (1989): „Selbständige Verb-Letzt-Sätze: Ihr Platz im Satzmodussystem und ihre intonatorische Kennzeichnung“. In: Altmann, H. et al., Hrsg. (1989), 163–244.
- Olszok, K. / Weuster, E., Hrsg. (1983): *Zur Wortstellungsproblematik im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Pafel, J. (2007): „Ein Essay mit dem Titel ‘On pure quotation’“. In: Brendel, E. et al., Hrsg. (2007), 201–214.
- Pafel, J. (2009): „Zur linearen Syntax des deutschen Satzes“. *Linguistische Berichte* 217, 37–79.
- Pafel, J. (2011a): *Einführung in die Syntax*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Pafel, J. (2011b): „Two dogmas on quotation“. In: Brendel, E. et al., Hrsg. (2011), 249–276.

- Pafel, J. (2012): „Wie viel an syntaktischer Struktur ist notwendig? Zur Syntax deutscher Sätze und zu den Interfaces der Syntax“. *Linguistische Berichte* 230, 183–228.
- Pafel, J. (2016): „Satztyp und kommunikative Intention“. In: Finkbeiner, R. / Meibauer, J., Hrsg. (2016), 407–432.
- Pafel, J. (2020): *Referenz*. Heidelberg: Winter.
- Reich, I. (2011): „Ellipsis“. In: Heusinger, K. von et al., Hrsg. (2011), 1849–1874.
- Reich, I. (2018): „Ellipsen“. In: Liedke, F. / Tuchen, A., Hrsg. (2018), 240–251.
- Reich, I. / Reis, M. (2013): „Koordination und Subordination“. In: Meibauer, J. et al., Hrsg. (2013), 536–569.
- Reich, I. / Speyer, A., Hrsg. (2016): *Co- and subordination in German and other languages*. (Linguistische Berichte Sonderheft 21). Hamburg: Buske.
- Reis, M. (1999): „On sentence types in German: an enquiry into the relationship between grammar and pragmatics“. *Interdisciplinary Journal on Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 4 (2), 195–236.
- Reis, M. (2013): „‘Weil-V2’-Sätze und (k)ein Ende? Anmerkungen zur Analyse von Antomo & Steinbach (2010)“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32 (2), 221–262.
- Rizzi, L. (1997): „The fine structure of the left periphery“. In: Haegeman, L., Hrsg. (1997), 281–337.
- Roeper, T. / Speas, M., Hrsg. (2014): *Recursion: complexity in cognition*. Cham: Springer.
- Schwabe, K. (1994): *Syntax und Semantik situativer Ellipsen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Simmler, F. / Wich-Reif, C., Hrsg. (2011): *Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen*. Berlin: Lang.
- Weuster, E. (1983): „Nicht-eingebettete Satztypen mit Verb-Endstellung im Deutschen“. In: Olszok, K. / Weuster, E., Hrsg. (1983), 7–87.
- Winkler, E. (1989): „Selbständig verwendete VE-Sätze. Ein Überblick“. *Studien zum Satzmodus III, Linguistische Studien, Arbeitsberichte* 193, 118–158. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.
- Ziem, A. / Lasch, A., Hrsg. (2015): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, G. (2015): „Satz - oberflächennah“. In: Dürscheid, Ch. / Schneider, J. G., Hrsg. (2015), 155–179.